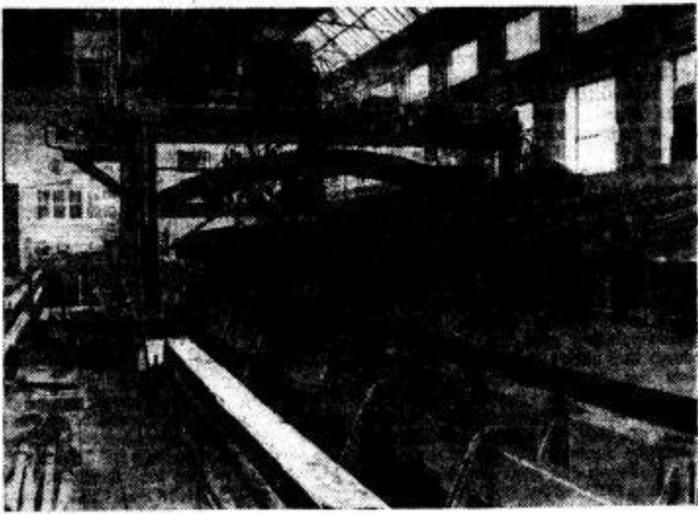


Blick in die Ausstellung

Im Zusammenhang mit der Tagung „Hochschule und Praxis“ wurde unter dem gleichen Motto eine Ausstellung eröffnet, die auf Wunsch der Betriebe bis zum 1. Juli verlängert wurde. Diese Ausstellung gibt einen Überblick über die ausgedehnten Verbindungen der TH mit den volkseigenen Betrieben und deren Mühe bei der Rekonstruktion. Man wünschte sich, daß das Neue der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit noch stärker hervorträte.



Waggongerippe mit Schweißgerät.

Die Assistenten Dr. Gernar Müller und Dipl.-Ing. Hans Reichs vom Institut für elektrische Maschinen und Antriebe entwickelten ein neues Verfahren zum mechanisierten Schweißen von Waggons und anderen Karosserien mit Hilfe des abgebildeten Gerätes.



In Zusammenarbeit des Industrie-Instituts, Abteilung Maschinenbau, mit dem VEB Getriebefabrik Coswig wurde das Bohren in Grünfuß mit Hartmetall-Spindelbohrern mit Erfolg durchgeführt. Warum wenden die Betriebe dieses Verfahren nicht an?

Allen Betrieben ist zu empfehlen, die noch zur Verfügung stehende Zeit zu nutzen und die Ausstellung zu besuchen. Sie wird viele Anregungen geben.

Meine Meinung dazu

Wie Genosse Bahmann vom Institut für Werkzeugmaschinen die 5. Vertrauensleute-Vollversammlung einschätzt

„Kollege Dr. Northmann, der 1. Vorsitzende unserer HGL, betonte in seinem Referat auf dieser Versammlung, daß es besonders darauf ankommt, die massenpolitische Arbeit unter den Gewerkschaftsmitgliedern zu verbessern. Auf diese Frage ging auch Genosse Holzmann, der 2. Sekretär der Hochschulparteileitung, in seinem Diskussionsbeitrag ein. Er wies darauf hin, daß es notwendig ist, vor allem Klarheit in den Köpfen unserer Menschen über die Grundfragen unserer Politik, über unseren Kampf zur Erhaltung des Friedens und die Erringung des Sieges des Sozialismus in der DDR zu schaffen, um die unserer Hochschule im Rahmen dieses Kampfes gestellten Aufgaben zu lösen. Darum beschäftigte sich der Referent auch mit der Entwicklung des wissenschaftlichen Nachwuchses an der Technischen Hochschule. Er teilte mit, daß im Jahre 1959 nur 60 statt 200 Assistenten die Promotion abschlossen. Diese Zahlen zeigen, daß die Arbeit auf diesem Sektor noch nicht den Erfordernissen entspricht.“

Ich selbst hatte den Eindruck, als würde im Referat das Problem nicht tiefgehend genug behandelt und die auftretenden Schwierigkeiten, mit denen die Kollegen Assistenten zu kämpfen haben, nicht genügend aufgezeigt. Als die Thesen des Staatssekretärs für das Hoch- und Fachschulwesen über die schnelle und planmäßige Entwicklung eines zahlreichen sozialistischen wissenschaftlichen Nachwuchses erschienen, setzten sich auf Anregung der FGL Maschinenwesen zum Beispiel an unserem Institut die Assistenten mit dem Institutsdirektor und dem Vertrauensmann zusammen. In dieser Beratung wurden die Schwierigkeiten und Mängel aufgezeigt, die sich auf einen planmäßigen Abschluß der Promotion hemmend auswirken, aber auch Vorschläge zu deren Überwindung gemacht.

So zum Beispiel sollten öfter Aussprachen zwischen Institutsdirektor und Assistenten über den Stand der Dissertation durchgeführt werden. Auf diese Weise ließen sich Anleitung und Kontrolle verbinden. Weiter wurde von uns vorgeschlagen, die Pflichten und Rechte den Assistenten, wie in der Assistenten-

ordnung festgelegt, stärker zu detaillieren und konkretisieren. Auch von Seiten der Betriebe, durch Bereitstellung von Materialien etc. könnte die rasche Entwicklung unseres Nachwuchses unterstützt werden.

In unserem Bericht wurde aber auch hingewiesen auf das ungünstige Verhältnis der Zahl der Assistenten zur Zahl des Werkstattpersonals, welches dazu führt, daß ständig längere Wartezeiten im Versuchsfeld den Perspektivplan gefährden. Weiterhin sind die meisten Assistenten durch ihre Tätigkeit in den Fachausschüssen der Industrie und den Arbeitsgruppen der Arbeitskreise sehr beansprucht. Diese Arbeit kann aber nicht vernachlässigt werden, da durch sie eine gute Verbindung zur sozialistischen Praxis gegeben ist.

Ein weiteres Hindernis ist die Belastung der Assistenten durch Verwaltungsarbeiten am Institut. Hier können aber durch Aussprachen mit dem Institutsdirektor – wie es sich bei uns erwies – für beide Seiten befriedigende Lösungen gefunden werden.

Ich glaube, daß diese Dinge der HGL bekannt sind, wurden doch von den meisten Gruppen Berichte über die bisher geführten Diskussionen zu den Thesen der HGL zugestellt. Warum erfuhr man auf dieser Versammlung nicht, welche Vorschläge von den Gruppen unterbreitet wurden und welche man für alle Fakultäten verbindlich machen sollte?

Wäre eine richtige Auswertung der Berichte erfolgt, so hätte man uns auch keine Beschlüßvorlage vorlegen können, in welcher der Punkt 2 über den wissenschaftlichen Nachwuchs ganze sechs Zeilen umfaßt und dort in äußerst oberflächlicher Weise umschrieben wird, was in den nächsten Wochen und Monaten zu tun ist. Die Beschlüßvorlage wurde deshalb mit Recht einstimmig von den Kollegen Vertrauensleuten abgelehnt.

Abschließend möchte ich sagen; daß ich zwar mit den Grundprinzipien, die auf dieser Versammlung in bezug auf die rasche Entwicklung des wissenschaftlichen Nachwuchses entwickelt wurden, völlig einverstanden bin, nicht aber mit den unkonkret formulierten Maßnahmen, den Ergebnissen der Analyse unserer der HGL zugestellten Berichte und der Diskussion über diese Fragen.“

Tagung „Hochschule und Praxis“

Ein erster Überblick

Wie wir bereits in der letzten Nummer der „HZ“ mitteilten, fand am 10. Juni im großen Mathematik-Hörsaal am Zelle-Weg unter dem Motto „Hochschule und Praxis“ eine Tagung statt, zu der die TH Vertreter der Betriebe, der VVB,

der Fachhochschulen und der staatlichen Organe eingeladen hatte. An diesem Erfahrungsaustausch nahmen etwa 400 Wissenschaftler der Hochschulen und Praktiker aus allen Be-

reichern teil. Das einleitende Referat hielt der Rektor der TH, Magnifizenz Prof. Dr.-Ing. Gruner. Er behandelte zunächst die Hauptaufgabe der Hochschulen, nämlich die Ausbildung von Studenten und wissenschaftlichen Nachwuchskräften und ihre ständige Verbindung mit der Praxis. Dann ging er auf die wichtigsten Formen der Betriebsverbindungen ein: auf die Forschung und Beratung, auf die Mitwirkung der Hochschulwissenschaftler in den Planungsgremien unserer volkseigenen Wirtschaft, auf die Freundschafts- und Patentverträge und auf den Wert der Popularisierung wissenschaftlicher Erkenntnisse.

Vorhandene Hemmnisse beseitigen

In den Mittelpunkt seines Vortrages stellte Professor Gruner die Erörterung der Frage, welche Hemmnisse einer noch intensiveren und fruchtbareren Praxisverbindung im Wege stehen. Beispielsweise geben Betriebe manchmal solche Arbeiten an die Hochschulen, die unüblich sind und viel Geld kosten, oder sie erwarten die Lösung von Problemen von der TH in kürzester Frist, obwohl die Bewältigung bei rechtzeitiger Inangriffnahme im Betrieb selbst möglich gewesen wäre. Mitunter mußte festgestellt werden, daß wissenschaftliche Arbeitsergebnisse, die in Beleg-, Diplom- oder Doktorarbeiten niedergelegt wurden, ungenügend ausgewertet wurden und viel zu langsam in der Praxis zur Anwendung gekommen sind. Ein weiterer Nachteil ist, daß die zu lösenden Aufgaben bisher weder durch die Betriebe noch durch die leitenden Wirtschaftsorgane systematisch und organisiert an die Hochschulen herangetragen wurden. Auch sind die Hochschullehrer und Assistenten heute in der Regel von der Ausbildungsarbeit so stark in Anspruch genommen, daß sie sich nicht in dem erforderlichen Umfang mit den Fragen der Forschung und der Hilfe für unsere Betriebe beschäftigen können. Prof. Gruner unterstrich in seinem Referat weiterhin die Bedeutung der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit für

die Verbindung der Wissenschaftler untereinander und mit den Praktikern der Betriebe, sowie den Kampf um den maximalen Zeitgewinn.

Verbesserungsvorschläge

In der Aussprache wurden von Praktikern und Hochschulwissenschaftlern eine Reihe von Verbesserungen vorgeschlagen. Über die Ausbildung der Studenten sagte Kollege Schmidt, der als Vertreter der VVB Stahlbau an der Tagung teilnahm, daß die Absolventen der TH hervorragende Statiker und Konstrukteure sind, sich aber zum großen Teil nicht um die Technologie und überhaupt nicht um die Ökonomie gekümmert haben. Wie kann aber die Arbeitsproduktivität bis 1965 um 100 Prozent gesteigert werden, wenn alle nur konstruieren und in der Statik arbeiten, ohne die Riesenprobleme der Technologie energisch und zielbewußt anzupacken? Als Vorschlag unterbreitete Herr Schmidt, daß einige Assistenten beispielsweise an Tagungen der Technischen Leiter, der Schweißfachingenieure der VVB Stahlbau teilnehmen könnten. Auf solchen Tagungen werden Probleme angeschnitten und gelöst, die sehr viel Sorgen bereiten, die aber unmittelbar mit der Praxis zu tun haben.

Assistentenfragen

Zu der Ausbildung der Assistenten sprach Genosse Dr. Schille als Vertreter des Prorektors für wissenschaftlichen Nachwuchs. Die Assistenten müssen erkennen, es geht nicht um eine Verbindung zur Praxis schlechthin, es geht um eine Verbindung zur sozialistischen Praxis. In diesem Prozeß der Verbindung zur sozialistischen Praxis tritt der wissenschaftliche Nachwuchs in einer zweifachen Rolle auf, und zwar einmal als gebend, indem er zum Beispiel in sozialistischen Arbeitsgemeinschaften mitwirkt, zum anderen als nehmend, denn er kann aus der sozialistischen Praxis sehr viel zur Verbesserung der Tätigkeit an unserer Hochschule herausnehmen. Außerdem

stellte Genosse Dr. Schille fest, daß auch Assistenten den Kampf um den maximalen Zeitgewinn energisch führen müssen, denn zum Teil verachtlichen Dinge. Sie müssen sich in sekundären Dingen. Sie müssen einfach lernen, dieses Problem im Kampf zu lösen. Auch die Praxis kann helfen, indem sie sich – wie es schon geschehen ist – einverstanden erklärt, daß Dinge länger ausgedehnt und in Form einer Dissertation gelöst werden.

Mehr Mut zur neuen Technik

Über Schwierigkeiten, die auftreten können, wenn Forschungsergebnisse in die Produktion überführt werden, sprach Dipl.-Ing. Stock vom Institut für elektrische Maschinen und Antriebe. Eine Aufgabenstellung beinhaltet die Teilautomatisierung einer Blockstraße im Stahl- und Walzwerk Riesa hinsichtlich einer Automatisierung des Walzeinstellmotors und des Walzenzugmotors. Dabei zeigte sich, daß das Entgegenkommen von Seiten des Werkes und das Einverständnis zwischen Hochschulinstitut und Werk sehr gut war, sofern es sich nicht darum handelte, diese Ergebnisse in die Produktion zu überführen und eine notwendige Störung des Betriebsablaufs in Kauf zu nehmen. Es ist wichtig, diese Fragen aufzudecken und zu erwarten, daß allgemein bei Einführung von Ergebnissen in die Produktion von Seiten der Industrie vielleicht etwas mehr Mut und vielleicht auch eine bessere Organisation vorgesehen werden muß.

Über die sozialistische Gemeinschaftsarbeit und die Zusammenarbeit mit der Praxis sprach Herr Prof. Dr. Lange, Dekan der Fakultät für Ingenieurökonomie. Der Freundschaftsvertrag, den die Fakultät mit dem VEB Reifenwerk Riesa abgeschlossen hat, blieb eine Zeitlang eine Abmachung zwischen Werkleitung und Dekan. Jetzt aber besteht das Neue der Zusammenarbeit darin, daß sich alle Wissenschaftler, Assistenten und Studenten der gesamten Fakultät und die Kollegen des ganzen Werkes für die Erfüllung der Aufgaben des Werkes und für die Befruchtung der Lehre und Forschung verantwortlich fühlen.

Diese Tagung hat gezeigt, wie notwendig es ist, daß bei der Ausbildung an der Hochschule der Kampf um den maximalen Zeitgewinn energisch geführt wird. Bei der Forschungsarbeit geht es vor allem darum, die Ergebnisse schneller in die Praxis umzusetzen, damit es nicht mehr vorkommt, daß Forschungsarbeiten, die unter Umständen mit großem Kostenaufwand durchgeführt worden sind und deren Ergebnisse als wertvoll angesehen werden, in der Industrie wenig praktische Anwendung finden. Für die sozialistische Gemeinschaftsarbeit muß es mit ein Ziel sein, den Geist, der in diesen Arbeitsgemeinschaften gepflegt wird, auf alle Mitarbeiter der Industrie und der Hochschule zu verbreiten. WL

Was entscheidend ist

auch für die Assistenten unserer Hochschule

Als man die Straße von Jaan nach Lhasa bauen wollte, sagten die Fachleute voraus, daß der Bau etwa 100 Jahre dauern würde; waren doch auf der annähernd 2300 km langen Strecke in einer Durchschnittshöhe von 4000 m über 14 der höchsten Gebirgsketten der Welt, 12 große Flüsse und für den Menschen schwierigste klimatische Bedingungen zu überwinden. – Fertig war die Straße im Rohbau nach einer unglaublich kurzen Zeit. Diese Leistung war nur möglich, weil die Menschen aus Volkschina, Tibet und der SU, die sie schulen, mit zäher Verbissenheit darum rangen, das Innere Tibets zu erschließen, um auch hier dem gesellschaftlichen Fortschritt Eingang zu verschaffen.

Dieses Beispiel beweist einmal mehr, daß das Erfüllsein von einer Aufgabe für deren Lösung das Entscheidende ist und objektive Schwierigkeiten überwindet.

Es ließen sich dafür auch aus dem Alltagsleben unserer Hochschule beim Kampf um den Sieg des Sozialismus zahlreiche Beispiele aufzählen.

Aber es gibt auch noch die Erscheinung, daß man vor den objektiven Schwierigkeiten kapituliert und sie dafür verantwortlich macht, daß man eben als Assistent in vier Jahren nicht bis zum Abschluß der Promotion kommt. Keiner wird so töricht sein und behaupten, es seien keine außerordentlichen Anstrengungen nötig; um in der vorgegebenen Frist zu promovieren.

Aber es ist möglich. Assistent Dipl.-Ing. Paul vom Institut für Allgemeine Elektrotechnik ist einer von denen, die termingemäß fertig werden. Und er ist nicht der einzige. Sie schaffen es, weil sie ihre Qualifikation nicht nur unter dem Gesichtspunkt der persönlichen Entwicklung sehen, sondern weil sie, überzeugt von der Notwendigkeit der raschen Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses für die Belange unseres Aufbaus, ihre ganze Kraft einsetzen. Sie betrachten ihre Assistentenzeit auch als das, was sie ist: als eine Ausbildungsphase. Man kann eben nicht fordern, daß die Dissertation während

der achtstündigen Arbeitszeit im Institut fertig werden muß und den Anspruch erheben, die übrige Zeit für andere wissenschaftliche Arbeiten benutzen zu können. Die Verbindung zur sozialistischen Praxis muß im Rahmen der Arbeit an der Dissertation geschaffen und vertieft werden – und mit der Anschaffung des „Wartburg“ muß man halt noch ein bißchen warten! Vielleicht sollte man auch in diesem oder jenem Falle auf die Teilnahme an einer Tagung im Ausland oder auf eine Studienreise verzichten, wenn die Dissertation sich im Abschlußstadium befindet.

Dieser Beitrag wurde nicht geschrieben, die Arbeit unserer jungen Wissenschaftler zu negieren oder sie herabzusetzen. Er soll vielmehr eine notwendige Ergänzung zu dem Artikel des Genossen Bahmann sein.

Die massenpolitische Arbeit verbessern, bedeutet in diesem Fall: Überzeugt jeden einzelnen Assistenten von der Notwendigkeit, seine Promotion planmäßig abzuschließen; bekämpft die genannten falschen Vorstellungen und Auffassungen.

Vergessen wir nicht: Nur der Assistent wird seine Studenten zum Kampf gegen Studienzeitüberschreitungen erziehen können, der selbst erfüllt ist von seinem gesellschaftlichen Auftrag und seinen Plan erfüllt. – rei –

Am Tag des Lehrers

wurde Genosse Dr.päd. Knauer, Dekan der Fakultät für Berufspädagogik, mit der Dr.-Theodor-Neubauer-Medaille in Bronze ausgezeichnet.

Er erhielt diese Auszeichnung u. a. für seine sehr guten Leistungen bei der Entwicklung der Berufsausbildung in Dresden als langjähriger Schulleiter und stellv. Berufsschulinspektor, der Gestaltung sozialistischer Berufsschulliteratur im Verlag Volk und Wissen, seiner Arbeit im Wissenschaftlichen Rat des Deutschen Instituts für Berufsausbildung und für sein vorbildliches Wirken an der Fakultät für Berufspädagogik.

Seiner Initiative und Tatkraft ist die ständige Verbesserung der Kaderausbildung für die sozialistische Berufsschule zu verdanken.

Zur Diskussion gestellt

Auf die Frage nach der Aufgabe der sozialistischen Architektur hatte Herr Prof. Rettig in der Nr. 12 der „HZ“ geantwortet. Heute drucken wir einen Beitrag der beiden Assistenten Kurt Wilde und Günter Pollak ab, der sich unmittelbar auf die Ausführungen von Prof. Rettig bezieht und auf dort offen gebliebene Fragen eine Antwort zu geben versucht.

Herr Prof. Rettig beantwortet die Frage: „Worin besteht die Aufgabe der sozialistischen Architektur“ indem er erklärt: „Der Architekt nimmt vom Bauherrn, vom Nutznießer, von der Öffentlichkeit eine Aufgabe entgegen; entwirft ihre Planung... Er stellt sich unter die Aufgabe, indem er die Lösung sucht, die... für die Gesellschaft, wie für den einzelnen am günstigsten ist... In dem Maße wie es ihm gelingt, dieser breiten Verantwortung in der Gemeinschaft künstlerischen Ausdruck zu geben, wird eine sozialistische Architektur entstehen und damit große Baukunst.“

Damit ist eindeutig gesagt, was manche unserer Architekten noch nicht wahrhaben wollen: Die Kunst ist eine gesellschaftliche Erscheinung. Sie existiert nicht als „Ding an sich“. Der Architekt ist kein unabhängiges Wesen. Er kann als Glied der Gesellschaft nur in enger Verbindung mit der Gesellschaft tätig sein. Wir möchten uns in diesem Zusammenhang mit dieser Notwendigkeit für den Architekten, sich unter die Aufgabe zu stellen, noch eingehender befassen, um zur Klärung der Frage „Was ist die Aufgabe des sozialistischen Architekten?“ beizutragen:

Der sozialistische Architekt kann seine, von der sozialistischen Gesellschaft gestellte Aufgabe nur erfüllen, wenn er die Gesetzmäßigkeiten, aus der sie resultiert, genau kennt. Er kann sie nur erfüllen, wenn er weiß, welche Aussage sein Werk, welchen ideologischen Inhalt diese seine Aussage als gesellschaftliche Aussage haben muß, um den Wesenszug der Kunst er-

füllen zu können, Waffe in der ideologischen Auseinandersetzung auch in unserer gegenwärtigen Situation zu sein.

Die sozialistische Kunst ist die Widerspiegelung der gesellschaftlichen Wirklichkeit gemäß den fortgeschrittensten gesellschaftlichen Ideen, in sinnlich konkreten Bildern. Diese Wirklichkeit ist in unserem Staate der Aufbau des Sozialismus unter der Führung der Arbeiterklasse. Die fortgeschrittensten gesellschaftlichen Ideen verkörpert der wissenschaftliche Sozialismus, das sinnlich konkrete Bild ist das Werk des Architekten. Um kein Zerrbild zu schaffen, muß der sozialistische Architekt tätig und aktiv am neuen gesellschaftlichen Leben teilnehmen, muß er die Prinzipien des wissenschaftlichen Sozialismus zu seinen eigenen machen, muß er „die Skala aller Möglichkeiten der künstlerischen und technischen Gestaltungsmittel“ beherrschen. Dann erst ist er in vollem Maße in der Lage, Mit-schöpfer der sozialistischen Architektur, und damit großer Baukunst zu sein. Nur so folgt der sozialistische Architekt nicht seiner Laune, nur so „stellt er sich unter seine Aufgabe“, die die sozialistische Gesellschaft ihm stellt.

Kurt Wilde/Günter Pollak

Herausgeber: SED-Parteiorganisation der Technischen Hochschule Dresden – Redaktionskollektiv: Dresden A 27, Heilmholzstraße 8, Ruf 4 48 81, App. 51 31 – Veröffentlichung unter der Lizenz-Nr. 287 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik – Druck: (11/51) Sächsische Zeitung, Dresden 18 594